

# Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verlags- und Druckerei-  
Gesellschaft

Das Rieser Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen  
der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht und der  
Räte der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Weitzschen

Verlags- und Druckerei-  
Gesellschaft

Nr. 268.

Sonnabend, 17. November 1923, abends.

76. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für die Zeit vom 17. 11. bis 23. 11. 630 Millionen M. einschl. Bringerlohn. Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preisänderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Blättern wird nicht übernommen. Grundpreis für die 80 mm breite, 8 mm hohe Grundchrift-Beile (6 Spalten) 25 Gold-Pfennige; die 80 mm breite Melangebeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Kufschlag, feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verläßt, durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wichtige Unterhaltungsbeilage "Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Canger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Gochstraße 28. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Hübmann, Riesa; für Anzeigenstell: Wilhelm Dietrich, Riesa.

## Poincarés große Rede gegen Deutschland.

Stilllegung der Notenpresse. — Nächste Woche Ausgabe der Rentenmark auch an Private. — Der Berliner Buchdruckerstreik beendet.

Blutige Zusammenstöße im Ruhrgebiet. — Verdoppelung der Postgebühren.

### Interpellationsdebatte in der französischen Kammer

Paris. Die französische Kammer eröffnete gestern nachmittags die große Interpellationsdebatte. An erster Stelle interpellierte Guillaumon über die Scherereien, denen angeblich französische Passagiere in Deutschland ausgesetzt gewesen seien. Er befragte anschließend die Reichsregierung von Flugzeugen und behauptet, der Vertrag von Versailles ermächtige Frankreich, durch seine Apparate deutsches Gebiet überfliegen zu lassen.

Nach dieser Rede ergreift sofort Poincaré das Wort. Er erklärt, er habe gestern die Absicht gehabt, heute nicht zu sprechen, er glaube aber, dem Parlament ein Exposé der Politik Frankreichs schuldig zu sein angesichts der Auskünfte, die gestern hierüber in einem ältesten Parlamente gegeben worden seien. Seine Mitteilungen würden sich über mehrere Jahre erstrecken, um zu beweisen, daß Frankreich sorgfältig Jugendschiffe macht (!) und zu keiner Stunde die Absicht befände, die man ihm zuschreibe. (!)

Poincaré beantwortete hierauf kurz die Interpellation des Vorredners und spricht von der deutschen Annahme (!), bezüglich seiner Passagierschiffe volle Freiheit haben zu wollen. Die Passagierkonferenz beschäufte sich mit der deutschen Reise, aber er müsse feststellen, daß sie durch den britischen Passagier nicht unterstützt würde. Die Frage liege etwas weniger klar, als der Vorredner annehme, aber das hindere nicht auch weiterhin anzunehmen, daß Frankreich hier das Recht habe. Die Verhandlungen würden fortgesetzt. Er hoffe, daß man den französischen Standpunkt schließlich anerkennen werde.

Poincaré geht alsdann auf eine Kennzeichnung der allgemeinen äußeren Politik Frankreichs über. Er befragt alle Entscheidungen, die seit San Remo in der Reparationsfrage getroffen wurden, und erörtert an die Befehle von Duisburg, Ruhrort und Düsseldorf und an die Umstände, unter denen der letzte Zahlungsplan aufgestellt wurde. Mit besonderer Sorgfalt habe die Reparationskommission die Höhe der deutschen Schuld bemessen. 23 arbeitsreiche Sitzungen habe man darauf verwendet, 22 Sachverständigenanhörungen habe man angeordnet. Der Zahlungsplan vom 5. Mai 1921 sei das direkte Werk der Alliierten, namentlich aber der britischen Regierung gewesen. Die Alliierten mühten also an kräftiger Erfüllung der von ihnen erleichterten deutschen Verpflichtungen bestehen. Damals hätten die alliierten Regierungen an Deutschland ein Ultimatum gerichtet. Um der Vermeidung des Bankrotts von Essen, die als Sanktion vorgegeben war, zu entgehen, habe die deutsche Regierung den Zahlungsplan angenommen. Deutschland habe aber sehr bald ein Moratorium verlangt.

Poincaré schildert dann in der bekannten Weise die Verkünder der deutschen Verzögerungen, erinnert an die Konferenz von Gannes und London und an den deutschen Vorschlag, eine Konferenz einzuberufen, in der die internationalen Finanzmänner die Zahlungsfähigkeit Deutschlands prüfen sollten. Das sei die deutsche Politik bis Ende des Jahres 1922 gewesen. Damals habe Deutschland seine Mark sinken lassen, indem man eine deutsche Verzögerung feststellen wollte. Frankreichs Gegner wollten die augenblicklichen Ergebnisse der Forderung mit dem vergleichen, was man erlangt hätte, wenn Deutschland gezahlt hätte. Sie vergaßen aber, daß vor der französischen Forderung Deutschland Frankreich mitgeteilt habe, daß es zwei Jahre hindurch nicht bezahlen könne.

Der sozialistische Abg. Leon Blum fragte: Sind Ihnen andere Angebote zugegangen? — Poincaré erwiderte: Frankreich ist kein anderes Angebot gemacht worden. — Blum wird, weil er die deutschen Angebote vom Mai und Juni in die Debatte geworfen hatte, vom reaktionären Abg. Mangin beleidigt, indem ein heftiger Lärm entsteht.

Nach Wiederherstellung der Ruhe befragt Poincaré die Entscheidungen der Reparationskommission hinsichtlich der deutschen Verzögerungen vor der Befehle des Ruhrgebietes. Diese Aktion habe das französische Parlament als loyal betrachtet. Bonar Law habe gesagt, durch die Befehle der Ruhr lege man die Hand an die Schlagader Deutschlands. Tatsächlich bedeute die Ruhr das Zentrum der industriellen und militärischen Pläne Deutschlands. Frankreich hätte eine Operation ins Auge fassen können, die Deutschland in zwei Teile geteilt hätte. Es habe getan, was es habe tun müssen, um seine Rechte als Gläubiger sicherzustellen. Frankreich habe den Schritt ohne Hintergedanken unternommen. (!)

Poincaré kam sodann auf den deutschen passiven Widerstand und Frankreichs Haltung demgegenüber zu sprechen und berichtet anschließend über die Bedingungen, unter denen die Abschlässe über die Kohlenlieferungen auf Reparationskonto mit den Industriellen getroffen wurden. Er bemerkte, auch die anderen Industriellen würden gezwungen sein, ähnliche Verträge abzuschließen. Die französischen Unterhändler hätten nicht eingewilligt, daß die Kosten dieser Abmachungen von den Arbeitern getragen und daß der Abschlußvertrag verlegt wurde. Die Ausgaben beliefen sich auf 601 Millionen, während die Einnahmen 528 Millionen betragen.

Die Sozialisten und Kommunisten rufen hier dazwischen: Also hundert Millionen Defizit! Poincaré erwiderte: Aber ich spreche ja nicht von den Beschlagnahmungen, von den Zolleinnahmen und der Kohlensteuer in der Bergbaugewalt, die ungefähr 500 Millionen

ausmachen. Hinsichtlich der Sachverständigenkonferenz sagte Poincaré, der Augenblick sei schlecht gewählt, um die Zahlungsfähigkeit Deutschlands in einem Jahre abzuschätzen, denn in diesem Augenblick sei sie sehr gering. Eine detaillierte Abschätzung in einem ungünstigen Augenblick hätte zu einer Revision des Friedensvertrages und zur Verabminderung der Schulden führen können. Wie hätte Frankreich das anerkennen können? Eine Zurückforderung der Vorkasse der Alliierten könne nicht vor Wiederherstellung der Kriegsschäden erfolgen. Trotz des Bedauerns, mit Amerika nicht zusammenarbeiten zu können, bleibe man dabei, die Abschätzung durch die Reparationskommission vornehmen zu lassen, denn sie sei befugt, die notwendigen Reformen für Deutschland zu bezeichnen und ein Gesamtprogramm aufzustellen.

Inzwischen werde man fortfahren, die Fänder immer intensiver auszubilden.

Am Schluß sprach Poincaré die Hoffnung aus, daß die Freundschaft mit den Alliierten noch zu einer Verständigung über die Reparationsfrage und über die Sicherheitsfrage führen werde.

Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung interpellierte der Oberst Girod über die Beschlagnahme französischer Flugzeuge in Deutschland. Nach ihm begründete der Passagier Mark Saganin seine Interpellation über die friedensfeindliche Bewegung eines Teiles des deutschen Volkes. Er sagte, dem Passagierkongresse in Freiburg, an dem 125 französische Delegierte teilgenommen hätten, hätten auch 7000 junge Deutsche beigewohnt. Die französischen Delegierten seien mit Wärme empfangen worden. Mark Saganin wurde wiederholt von dem Abg. Daudet und seinen Bekannungsgegnern unterbrochen, die die Ehrlichkeit der deutschen Passagiere angezweifeln.

Die Fortsetzung der Debatte wurde sodann auf den Freitag der nächsten Woche vertagt.

### Die Notenpresse stillgelegt.

Ausgabe der Rentenmark auch an Private.

Die Notenpresse ist jetzt stillgelegt worden. Reichsbankwechsel werden von der Reichsbank von heute ab nicht mehr distinktiert. Papiergeld darf nur noch auf der Grundlage von Handelswechseln ausgeben werden. Damit ist die wesentliche Quelle der Papiergeldinflation verstopft.

Die Reichsregierung hat von ihrem Darlehen in Höhe von 300 Millionen Rentenmark bei der Rentenbank bereits 50 Millionen abgehoben, um die Reichsbank in den Stand zu setzen, bereits in der nächsten Woche mit der Einziehung von Papiermark zu beginnen. Die Rentenmark ist bisher nur an Behörden abgegeben worden. Mit Beginn der nächsten Woche wird vornehmlich auch die Ausgabe von Rentenmark an Private vor sich gehen können. Um die Rentenmark nach Möglichkeit vor Entwertung zu schützen, will man sie möglichst vor internationalen Märkten fernhalten. Der Außenhandel wird also vorläufig weiterhin nur mit Devisen arbeiten müssen. Sobald wie möglich soll die Reichsbank vollgedeckte Goldnoten herausgeben, die im internationalen Warenverkehr tauschfähig sind.

Wie der "Vorwärts" meldet, haben gestern zwischen Vertretern der Rentenbank und der Industrie Verhandlungen stattgefunden, bei denen vor allem die Frage der Gewährung von Rentenmarkkrediten an die Industrie erörtert wurde. Zum Abschluß sind die Verhandlungen noch nicht gekommen. Dem Blatte zufolge steht jedoch jetzt schon fest, daß die Rentenmarkkredite an die Industrie auf wertbeständiger Grundlage gewährt werden sollen. Wie das Blatt weiter mitteilt, wird die Reichsbank die 50 Millionen Rentenmark, die ihr von der Reichsregierung zur Einlösung von Schatzanweisungen überwiesen worden sind, sofort durch Umtausch in Papiermarknoten in den Verkehr bringen, und zwar soll vor allem ausschließlich der Lebensmittelhandel berücksichtigt werden.

Der Berliner Buchdruckerstreik beendet.

In den Betrieben des Berliner Buchdruckgewerbes ist gestern die Arbeit überall wieder aufgenommen worden. Die Abendsetzungen sind wieder vollständig erschienen.

### Blutige Bergarbeiterdemonstrationen in Essen.

In Essen ist es gestern zu Unruhen gekommen. Infolge der von dem Rechenverbande ausgesprochenen Kündigung fanden in der Umgegend von Essen gestern morgen große Bergarbeiterdemonstrationen statt. So in Nefflinghausen und auf den Schächten der Beche Hölzerein in Ratenberg. Von kommunistischer Seite war durch Plakate zu großen Demonstrationen aufgefordert worden, die gestern nachmittags 3 Uhr im Zentrum der Stadt Essen auf dem Volkspalast stattfinden sollten. Wegen 3 Uhr kamen aus den Vororten große Menschenmengen, die in die Stadt einbringen wollten. Die Demonstranten wurden in der Nähe des Rindbeckersplatzes von der Polizei aufgefordert, die Züge aufzulösen. Als diesem Verlangen nicht entsprochen wurde und auch die Demonstranten den Versuch machten, weiter vorzudringen, war die Polizei genötigt, von der Waffe

Gebrauch zu machen. Von selten der Demonstranten wurde auf die Polizeibeamten gefeuert. Auch Sandaratanen wurden gegen die Beamten geworfen. Vor den Kruppischen Konsumanstalten wurden Varrifaden errichtet, von wo aus die Mannschaften der blauen Polizei beschossen wurden. Zu gleicher Zeit kam es an verschiedenen Punkten der Stadt zu Unruhen. Es gelang, diese Unruhen aufzulösen. Während der Unruhen wurde von den Saboteuren die Gelegenheit benutzt, um an verschiedenen Stellen Plakate mit der Proklamation der Rheinischen Republik anzukleben. Auch in dem Stadtteil Segerath kam es zu Ausschreitungen. Hier wurden der Güterbahnhof und der in der Nähe liegende Bahnhof Essen-Nord geplündert. Im weiteren Verlaufe der Unruhen zogen starke französische Truppenabteilungen durch die Straßen. Von der Polizei wurde eine ganze Anzahl von Verhaftungen vorgenommen. Soweit bis jetzt bekannt ist, sind auf Seiten der Polizei ein Toter und drei Verwundete zu beklagen. Auf Seiten der Demonstranten gab es bis jetzt zwei Tote und etwa dreißig Verwundete, darunter eine große Anzahl Schwerverletzte.

### Feuergefecht zwischen Blünderern und Polizei in Düsseldorf.

Düsseldorf. Die Blünderungen am Donnerstag dauerten bis in die späte Nacht und erstreckten sich ziemlich gleichmäßig auf alle Stadtteile. In besonders starkem Ausmaß wurden die Verhältnisse in Oberbilk. So oft die Polizei dort den Versuch machte, einzufahren, wurde sie lebhaft beschossen, so daß sich regelrechte Feuergefechte entwickelten. Ob die Blünderer Verluste hatten, konnte noch nicht festgestellt werden. An verschiedenen Stellen gelang es der Polizei, die Blünderer festzunehmen.

Düsseldorf. (Mitteilung der Stadtverwaltung.) Von abends 9 Uhr bis morgens 5 Uhr ist neuerdings eine Verkehrshürde über Düsseldorf verhängt worden.

### Schweres Eisenbahnunglück bei Münster.

10 Tote — viele Verletzte.

Stuttgart. Die Reichsbahninspektion Stuttgart teilt mit: Am 15. November, nachmittags 5 1/2 Uhr ist eine Lokomotive ohne Beachtung des auf halt stehenden Ausfahrsignals auf dem Rangierbahnhof Unterrickheim gegen Normenheim auf dem falschen Gleise ausgefahren und bei Münster am Neckar auf einen entgegenkommenden Lokzug aufgefahren. 10 Personen wurden getötet und etwa 20 verletzt, zum Teil schwer. Die Toten und Verletzten wurden nach dem Bezirkskrankenhaus in Caminat gebracht. Die Leichen, Ärzte und Sanitätskolonnen begaben sich alsbald zur Unfallstelle. Beide Gleise sind gesperrt. Ein Gleis wurde nach 5 Stunden wieder frei, während das andere heute befahrbar sein wird. Beide Lokomotiven sind stark beschädigt. Der Schutzwagen und ein Personenwagen des Lokzuges sind ebenfalls beschädigt, zum Teil verbrannt.

### Die Reichsanwaltschaft zum Hitler-Putsch.

Wie aus Leipzig gemeldet wird, beschäftigt sich die Reichsanwaltschaft mit dem Ludendorff-Hitler-Putsch. Der Staatsgerichtshof werde seine Zuständigkeit mit allem Nachdruck geltend machen und zwar aufgrund des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juni 1922, dessen § 13 einen Hochverrat als zur Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes gehörig erklärt.

### An die Leser.

Die unteren Lesern bekannten Vorgänge auf dem Bezugsgebiet wirken sich an den Zeitungen, die sich trotz alledem für eine ganze Woche im voraus auf einen Bezugspreis festlegen müssen, umso schmerzlicher, als anderwärts aus. Die Bezugspreise sind trotz der enormen Opfer der Zeitungen auch diesmal wieder so niedrig wie möglich gehalten.

Verlag des Rieser Tageblattes.

Der Bezugspreis für das "Rieser Tageblatt" beträgt für die Woche vom 17. bis einschließlich 23. November 1923 630 Millionen Mark einschließlich Bringerlohn.

Die Besteller, die heute (1. Tag der neuen Bezugswoche) die Zeitung entgegennehmen, befinden sich im Einverständnis mit der Weiterlieferung und sind zur Weiterzahlung verpflichtet, falls sie nicht die zugesetzte Zeitung dem zum Kassieren des Bezugspreises später vorliegenden Zeitungsdienst zurückgeben.















### Eindbruch, Erpressung und verfluchter Mord.

Die Handlungswelt, die unsere westlichen Nachbarn seit mehreren Jahren gegen uns in Anwendung zu bringen...

Seit über einer Woche schon schweben zwischen den deutschen Wirtschaftsvertrtern und den Einbruchsmächtigen Verhandlungen...

### Und die Ruhrgefangenen?

Wir haben uns, natürlich nicht ohne Grund, daran gemahnt, die Frage der Ruhr und des übrigen besetzten Gebietes in erster Linie vom wirtschaftlichen Standpunkte aus zu sehen...

Als Opfer der französischen Politik, deren Ziele heute in jeder Beziehung klar vor Augen liegen, sind unsere Landsleute in die Gefangenschaft gegangen...

Die Handlungswelt, die unsere westlichen Nachbarn seit mehreren Jahren gegen uns in Anwendung zu bringen...

Wo befinden sich nun die Unglücklichen? Zum größten Teil in rheinischen Gefängnissen, die entweder von den Besatzungstruppen requiriert worden sind oder in deutscher Hand verblieben sind...

### Das Reichskabinett und die Parteien.

Die parlamentarische Lage ist noch nicht geklärt. Im Reichstage tagte gestern nur die Fraktion der Deutschen demokratischen Partei...

Dem Vernehmen nach haben gestern die Fraktionsführer der Deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Demokraten eine Besprechung abgehalten...

### Der wirtschaftspolitische Ausblick des vorläufigen Reichswirtschaftsrates

hat einen Bericht über den Stand der Wirtschaft in Deutschland für die einzelnen Wirtschaftszweige...

### Abbruch der Verhandlungen mit den Industriellen durch die Ricum.

Die sich nunmehr über mehr als fünf Wochen hinziehenden Verhandlungen zwischen den Kohlenbesitzern des besetzten Gebietes und der Ricum...

Auf dieser Basis sind die Verhandlungen begonnen worden, und die Anrechnung der Leistungen der Ricum auf den Reparationskonto war dabei die selbstverständliche Grundlage...

Über einstimmung die Anrechnung der Leistungen auf den Reparationskonto in das Abkommen mit aufzunehmen wollten wurde dies verweigert...

### General Foch

### über Deutschlands angebliche Mützung.

Paris. Ueber die gestrige Sitzung der Vorkontrollkonferenz veröffentlicht die Agence Havas einen Bericht...

### Die wirkliche Zahl unserer Reichswehr.

Berlin. Marshall Foch hat in der gestrigen Sitzung der Vorkontrollkonferenz behauptet, die Bestände der Reichswehr seien größer als der Vertrag von Versailles erlaubt...

### Das britische Parlament verlegt.

London. Das Parlament ist bis zum 20. Dezember verlegt worden. U. a. heißt es: Unglücklicherweise ist es nicht möglich gewesen, die Zustimmung der französischen Regierung zu den Vorschlägen der britischen Regierung zu erlangen...

### Die englische Regierung vor entscheidenden Schritten.

Der englische Ministerpräsident Baldwin ist im Begriff, die Forderung aus der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung der jüngsten Zeit sowie aus den Verhandlungen der Reichskonferenz zu ziehen...



unter der Parole für Freihandel und gegen Arbeitslosigkeit große Erfolge erwartet.

### Um die Regelung der bayerischen Wirtschaft.

München. Die „Bayerische Staatszeitung“ laßt in ihrer ersten Nummer über die letzte Woche der Verhandlungen: „Erfreulicherweise scheint bei der Beseitigung der Verwirrung und Vermittlung endlich wieder die Oberhand gewonnen zu haben. Der Staat habe seine Autorität durchgesetzt und stabilisiert. Jetzt sei es die wichtigste Arbeit des Staatskommissars, den Gefahren des Hungers vorzubeugen. Da die wirtschaftliche Lage zunächst eine Währungsfrage sei und die Reichsmaßnahmen bei weitem nicht ausreichen, um den wirklichen Bedarf an wertbehaltenden Zahlungsmitteln zu decken, werde man wohl auch in Bayern die alsbaldige Schaffung und Ausgabe solcher Zahlungsmittel in die Wege leiten müssen. Im Generalstaatskommissariat sei, wie das Blatt erzählt, hierzu bereits die Vorarbeit geleistet, die dem rechtsrheinischen Bayern und der Pfalz zuzuführen ist.“

### Die Christlichen Gewerkschaften Bayerns und die enorme Preissteigerung.

München. Die Christlichen Gewerkschaften haben an das bayerische Gesamtministerium und an den Generalstaatskommissar ein Schreiben gerichtet, worin sie auf die Verkleinerung hinwirken, die infolge der neuerlichen Preissteigerungen aller lebenswichtigen Bedarfsartikel die Lohn- und Gehaltsempfänger erlitten haben. Nachdem auf die Aufforderung der Christlichen Gewerkschaften vom 22. Okt. noch keine Antwort erfolgt sei, müsse der weitere Passivität der verantwortlichen Stellen jede Verantwortung für das Unheil abgelehnt werden, das eine durch Hunger zur Verarmung getriebene Bevölkerung auf das Land bringen müsse.

### Nachkänge des bayerischen Völkchens.

In der Rede des „Frankfurter Kurier“, daß von der bayerischen Volkspartei der Gedanke erwogen werde, v. Raab zu stürzen und durch den Regierungspräsidenten der Oberpfalz, von Winterstein, zu ersetzen, der mit den Sozialdemokraten und dem Reichszentrum verliere, bemerkt die Revolutionskommission der Bayerischen Volkspartei, dieses Gerücht verdiene nicht einmal Erwähnung zu werden.

In der Erklärung der Rolle, die General Ludendorff in den letzten Tagen gespielt hat, schreibt die Revolutionskommission der Bayerischen Volkspartei u. a.: „Daß der bedeutendste Führer, den die Geschichte des großen Krieges auf deutscher Seite aufweist, sich dazu herab, mit Hitler eine Revolutionsstrategie in den Straßen Münchens aufzuführen, das wird Deutschland dem General nicht verzeihen, denn dieses Deutschland hat Anspruch darauf, daß die Männer, denen der große Krieg Vorbeeren um das Haupt geflochten hat, ihren Ruhm nicht mit politischen Karrieren verwechseln, denn das geht auf Kosten des Ruhmes der deutschen Geschichte. Es ist keine antipersonliche Gehässigkeit, wenn wir in Bayern, die wir dem Oberführer mit Freunden einen Huldigung in unserem Lande gönnen, den stillen Wunsch begen, die Zukunft möge aus von dem „Politiker“ Ludendorff befreit.“

In einer Erklärung des Allgemeinen Studenten Ausschusses der Münchener Universität werden die letzten Vorfälle an der Universität kritisch mißbilligt und die Wiederherstellung strenger Selbstzucht unter den Studenten gefordert.

### Amerikanische Lebensmittelkredite für Deutschland?

Die „Vossische Zeitung“ veröffentlicht in ihrer gestrigen Abendausgabe eine Meldung der Londoner Times aus Washington, wonach Präsident Coolidge im Kongreß beantragt werde, der deutschen Regierung eine Anleihe von 150 Millionen Dollar zum Ankauf von Lebensmitteln in den Vereinigten Staaten zu gewähren. Daran wird

die Bemerkung geknüpft, daß die Verteilung der Lebensmittel vollständig der deutschen Regierung überlassen werden solle, nachdem die Reichsregierung die Zulage gegeben habe, daß nicht das geringste davon für die Ernährung des Ruhrgebietes verwendet werden würde. — Bei der Reichsregierung liegt, wie von zuktändiger Stelle mitgeteilt wird, eine Bestätigung der Meldung, daß ein solcher Antrag von der Regierung der Vereinigten Staaten im Kongreß gestellt werden solle, noch nicht vor. Die Schlussbemerkung der Meldung muß auf einem Mißverständnis oder einer Telegrammverfälschung beruhen, da weder von der amerikanischen Regierung eine Zulage von der deutschen Regierung in diesem Sinne verlangt, noch von dieser eine Zulage gegeben worden ist.

### England und die amerikanische Lebensmittelanleihe für Deutschland.

London. Die Nachricht aus Washington, daß Amerika Deutschland mit einer Anleihe von 150 Millionen Dollar zum Ankauf von Lebensmitteln zu unterstützen beabsichtigt, hat in diesen finanziellen und politischen Kreisen beträchtliches Aufsehen erregt und lebhaftes Interesse hervorgerufen. Vor allen Dingen erregt man hier die Frage, welche Sicherheiten Deutschland wohl den Vereinigten Staaten zu geben bereit und in der Lage ist. In diplomatischen Kreisen verhält man sich in dieser Angelegenheit reserviert, verliert aber mit großem Interesse die Entwicklung der Dinge. Anlässlich wird bereits die Vermutung laut, daß die französische Regierung, falls diese Aktion tatsächlich verwirklicht werden könnte, gewisse Anstöße an die deutsche Regierung in Bezug auf die Lebensmittelversorgung der besetzten Gebiete erheben würde.

### Internationale Verkehrskonferenz.

Genf. Die hier eröffnete zweite internationale Verkehrskonferenz, vom Völkerbund einberufen, bezieht den Abschluß von einem allgemeinen Abkommen über das Eisenbahntarifen, das Seewesen, die Ausnutzung von elektrischer Kraft und den Ausbau der Wasserkräfte in einem zu mehreren Staaten gehörenden Niederschlagsgebiet. 40 Staaten haben Delegationen entsandt, außerdem eine Anzahl von internationalen Organisationen und Kommissionen. Deutschland ist vertreten durch den Generaldirektor Seliger, Legationsrat Ahmann, Ministerialrat Wolf und Direktor Haag. Seliger sprach in der Eröffnungssitzung die Bereitwilligkeit Deutschlands zur Mitarbeit aus. Deutschland hat trotz der schweren Lage die Abordnung nach Genf entsandt, da es als Herz Europas an den Fragen des Verkehrs besonders interessiert ist.

### Tagesgeschichte.

360 Zentner Schmalz aus Brasilien. Nach einer Mitteilung aus Rio de Janeiro ist von den Deutschen in Brasilien eine Hilfsaktion für Notleidende in Deutschland eingeleitet worden, als deren erstes Ergebnis 360 Zentner Schmalz abgehandelt worden sind.

Prinz Heinrich der Niederlande, der als Vorsitzender des holländischen Komitees zur Bekämpfung der Pest in den Niederlanden in Deutschland lebhaftes Interesse an der Unterhaltung mit dem deutschen Reichskanzler gehabt, um Maßnahmen zur Eindämmung der Pest deutscher Kinder herbeizuführen.

Das Auslandskomitee der Internationalen Arbeiterhilfe beruft zum 9. Dezember einen internationalen Kongreß für die Hungerhilfe in Deutschland ein. Der Kongreß soll die Aufgabe haben, einen Appell an die Menschenfreunde der gesamten Welt zu erlassen für eine Hilfsaktion zugunsten der Hungernden in Deutschland. Zugleich soll die Möglichkeit geschaffen werden, in allen Ländern Sammlungen für das Notbedürfnis in Deutschland zu veranstalten. Der Kongreß wird am

Donnerstag, den 9. Dezember, vormittags 11 Uhr in Berlin Reichstagsgebäude, stattfinden. Anmeldungen und Zuschriften sind zu richten an das Generalkomitee der Internationalen Arbeiterhilfe, Berlin W 8, Unter den Eichen 11.

Reichswehrminister Dr. Gessler ist zu einem zweitägigen Besuch in Hamburg eingetroffen. Der Minister unternahm zunächst eine Besichtigung des Hafens, am Nachmittag fanden Besprechungen mit dem Senat statt, abends folgte der Minister einer Einladung des Bürgermeisters Dr. Dieckel. Gessler vormittags begab sich Dr. Gessler in das Haus der Ordnungspolizei in der Bundesstraße, um dort als Vertreter der Reichsregierung den Beamten Dank und Anerkennung für ihr Verhalten bei den letzten kommunistischen Unruhen auszusprechen.

Die französische Hungerpolitik. Der Vertreter der „Times“ in Köln spricht die Ansicht aus, daß die Franzosen die Arbeitslosen an Rhein und Ruhr hungern lassen wollen, und dadurch die Unabhängigkeitserklärung der Rheinlande erzwingen wollen.

Der Kronprinz wird sein Wort halten. Dr. Stresemann erklärte gegenüber der „Times“ in einem Interview, der Kronprinz habe nicht die Absicht, sich in militärische oder irgend welche anderen Anträge einzulassen. Auch werde er sein Wort halten, sich nicht in die Politik einzumischen.

Der frühere Reichskanzler Birtz ist gestern morgen an einem Herzleiden plötzlich schwer erkrankt. Auf seinen Wunsch wurde er mit den Sterbefällen versehen. Die „Germania“ meldet, daß im Laufe des Tages eine leichte Besserung eingetreten sei, jedoch zu hoffen sei, die starke Natur des ehemaligen Kanzlers werde die Krankheit überwinden.

Oesterreichische Weihnachtsgabe für deutsche Eisenbahner. Der Generaldirektor der Oesterreichischen Bundesbahnen Ingenieur Segmann, erläßt einen Aufruf, in dem die Eisenbahner aufgefordert werden, den deutschen Eisenbahner zu Weihnachten durch Verschicken einer Sendung zu unterstützen, um ihnen auf diese Art ein Zeichen kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft zu geben und ihnen möglichst die Sorge des Weihnachtstages mildern zu helfen.

Zur Gehaltsregelung im Bankgewerbe. Ein vom Reichsarbeitsministerium eingesetzter Schlichtungsausschuß hat gestern einen Schiedsspruch für das Bankgewerbe gefällt, der Gehaltsgehälter in Höhe von 72 bis 225 Goldmark monatlich vorsieht. Der Spruch ist von den Arbeitgeberverbänden abgelehnt, von den Arbeitnehmerverbänden angenommen worden. Dem „Sokolowitzer“ zufolge dürfte der Reichsverband der Bankstellenausschüsse den Schiedsspruch vorwiegend nicht seine Zustimmung befragen. Die Organisationen der Bankangestellten haben sich ihre Stellungnahme zu dem Schiedsspruch vorbehalten.

Der ehemalige Kaiser zur Rückkehr bei Kronprinzen. Die Wälder veröffentlichten eine von dem ehemaligen deutschen Kaiser abgegebene Erklärung, in der es heißt, die Rückkehr des ehemaligen deutschen Kronprinzen nach Deutschland sei ohne sein Vorwissen erfolgt. Wenn der Kronprinz ihn vorher gefragt hätte, so hätte er Einwände gegen die Abreise erhoben. Weiter wird in der Erklärung dementiert, daß der vormalige Kaiser mit einer Bewegung in Verbindung stehe, die die Wiederherstellung der Monarchie bezwecke, daß in Doorn ein drahtlose Station bestehe und daß eine Anzahl Wälder in Doorn eingetroffen sei.

Sahmungschwierigkeiten auf dem Hamburger Chemikalienmarkt. Das Hamburger Fremdenblatt schreibt: „Schon seit einigen Tagen hat sich das Gerücht gehalten, daß weitere Sahmungschwierigkeiten auf dem Hamburger Chemikalienmarkt bevorstünden. An der Hand wurden etwa vier weitere Firmen genannt. Bemerkenswert ist, daß von diesen Sahmungschwierigkeiten durchweg jüngere, zum Teil auswärtige Firmen getroffen worden sind während der alte solide Handel sich von den gewagten Spekulationen nach Art vieler dieser jüngeren Firmen ferngehalten hat.“

### Angelas Heirat.

Roman von L. G. Wobelyn.

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Am einem nachstehenden stürmischen Tag war sie von einer unerklärlichen Unruhe erfüllt, und es lag wie eine Ahnung kommenden Unheils auf ihr. Sie hielt es bei ihrer Beschäftigung aus. Das Lesen gab sie auf, weil sie keiner Leitura Interesse abgewinnen konnte, zum Malen war nicht genug Licht, und selbst ihre geliebte Musik konnte sie heute nicht befriedigen. Nichts konnte sie fesseln, und in einem Zustand tiefster Niedergeschlagenheit wanderte sie aus einem Zimmer ins andere in der schwachen Hoffnung, vielleicht in einem oder dem andern Ruhe und Trost zu finden. Aber im Salon durchschauerte sie das Gefühl der Verlassenheit sowohl, wie die wirkliche nächste Lust des trüben Septembertages, das Bibliothekzimmer, das ihr sonst das gemütlichste im ganzen Haus erschienen, schloß ihr heute mit seinen dunkeln Ecken geradezu Grauen ein, im Wohnzimmer fürchtete sie sich vor dem großen Tisch, an dem sie immer so allein sitzen mußte, und selbst der reizende kleine Raum, den sie im innersten Herzen stets „Ericks Zimmer“ zu nennen pflegte, selbst dieser machte an dem trübseligen Nachmittag einen düsteren, unfreundlichen Eindruck. Trotzdem ließ sie sich schließlich hier nieder, nachdem sie ein Feuer hatte anzünden lassen, das aber gegen ihr verwöhntes Frösteln nichts half. Um ihrer Unruhe Herr zu werden, zwang sie sich dann, ein Buch über das Hinterland von Marokko zu lesen und zu verstehen, um sich einen Begriff von der Dürftigkeit zu machen, wo ihr Gatte sich aufhielt.

Von Zeit zu Zeit, wenn ein wütender Windstoß die Fenster erkittern ließ, hob sie den Kopf, um nach den vom Sturm geschüttelten Bäumen draußen im Park zu sehen und einen Blick nach dem grauen Himmel zu werfen, über den die Wolken mit rasender Geschwindigkeit hingen. Aber die Aussicht war durchaus nicht einladend, und noch weniger war es die nähere auf den Garten.

Schließlich legte Angela ihr Buch mit einem Seufzer hin, lehnte sich gegen die Fensterscheiben und schaute hinaus auf die Zerstörung, die der Sturm angerichtet hatte. Die Reihen stattdessen Sonnenblumen, die vor kurzem noch so aufrecht im Licht gestanden, wurden jetzt von jedem Windstoß hilflos hin- und hergeworfen; die Dahlien, die so stolz in Rot und Gold geleuchtet, hängten jetzt traurig die Köpfe oder lagen abgerissen auf den Beeten; die Gruppen von Herbstastern, an deren blauen Sternen sie sich noch so kurzem so gefreut hatte, waren vom Regen zusammengeklumpt und all ihre hübschen Farben mit Schmutz bespritzt. Ein langer Zweig Kletterrosen war von einer Seitenwand des Hauses abgerissen worden und schlug wie ein laßbegehrdend an die Fensterscheiben, und die Terrasse war mit den roten Blättern des wilden Weins bedeckt, die der Sturm vorzeitig heruntergerissen hatte und nun erbarmungslos hin- und herpflöte.

Angela tat bei dem trübseligen Anblick das Herz weh, und sie meinte, auch dem Gatten müsse es jetzt wohl viel weh tun, wenn er von ihm mit so viel Sorgfalt gepflegte Garten bot ein Bild der Verwüstung. Aber nicht nur das Zertrümmerwerk, das der Sturm in

ihrem geliebten Garten angerichtet hatte, machte Angela das Herz schwer, sie litt außerdem an einer tiefen, seelischen Depression, ohne sich über den Grund eigentlich Rechenschaft geben zu können. Es wirkte daher auf sie wie eine Erlösung, als die Klingel an der Vordertür erklang und die Hoffnung aufleuchten ließ, daß vielleicht doch irgend jemand wagemutig dem Wetter trotzt haben könnte, um ihr einen Besuch zu machen. So tief war ihre Niedergeschlagenheit, daß ihr selbst das Kommen der ihr sonst so unympathischen Bürgermeisterin lieb gewesen wäre. Sie trat vom Fenster weg, und ein lächelndes freudiger Erwartung zeigte sich in ihrem Gesicht, als sie nach der Tür zuging, durch die der meldebede Diener eben mit einem silbernen Tablett eintrat. Aber die Karte, die darauf lag, war nicht die der Frau Scheibler und trug auch nicht den Namen einer ihrer anderen Grauburger Bekannten. Mit einigem Befremden las sie:

Bierling, Geheimrat Regierungsrat.  
Der Ober ihres Mannes! Er kam hierher zu ihr! Was konnte ihn zu ihr führen, und noch dazu an einem solchen Tage!

„Wo ist der Herr Regierungsrat?“ fragte sie den Diener, dem das beinahe saßungslose Erstaunen auf dem Gesicht seiner jungen Herrin natürlich aufgefallen war.

„In der Bibliothek, gnädige Frau,“ war die Antwort. „Der Herr läßt sagen, daß er in geschäftlichen Angelegenheiten kommt und sehr dankbar wäre, wenn gnädige Frau so liebenswürdig sein wollten, ihn zu empfangen.“

„Führen Sie ihn hier herein,“ erwiderte Angela, äußerlich ganz ruhig, während in ihrem Innern ein Sturm von Angst und böser Ahnung tobte. Warum kam der Geheimrat? Welche wichtige Angelegenheit konnte ihn veranlassen haben, heute in Sturm und Wetter von Berlin hierherzufahren?

„Gewiß brachte er Ihr Nachricht von Erich,“ schlechte Nachricht? O Gott, was konnte ihm geschehen sein? Sie arbeitete sich in eine solche Aufregung hinein, daß sie tatsächlich vom Kopf bis zu den Füßen zitterte, als die Tür sich wieder öffnete, um dem Geheimrat Einlaß zu gewähren.

Er sah sich einer jugendlichen, mädchenhaft aussehenden Frau in einem weichen, blauen Tuchkleid gegenüber, einem armen jungen Ding, das über und über bebte, und dessen entsetzt auf ihn gerichtete graue Augen übernatürlich groß aus dem todblaffen Gesichtchen herausstarrten. Sie hingegen erblickte einen hochgewachsenen Mann von annähernd fünfzig Jahren, mit dunkeln durchdringenden Augen, dunklem, schon vielfach mit Grau untermischtem Haar und einem so ernsten Gesichtsausdruck, daß sie tief erschrocken, trotzdem bei ihrem Anblick ein freundliches lächeln für einen Augenblick seine Jügel erhellte. Sie machte einen raschen Schritt auf ihn zu, und ohne ihn erst zu begrüßen, rief sie atemlos:

„Sie sind doch hoffentlich nicht gekommen, um mir schlechte Nachrichten von meinem Mann zu bringen?“

Erich Mariens Frau war so ganz anders als Herr Bierling sie sich vorgestellt hatte, und ihre Frage kam so unvorbereitet, daß er eine sekundenlange Pause machte, ehe er antwortete, und dann kam eine Antwort, von der Angela instintiv fühlte, daß sie anders war, als er beachtlich hatte.

„Ich komme, gnädige Frau,“ sagte er zögernd, „um Sie zu fragen, ob Sie mir irgendeine Auskunft über den augenblicklichen Aufenthalt Ihres Gatten geben können, und dann auch — leider — um Ihnen etwas zu sagen, das — das nicht gerade angenehm ist und Sie vielleicht erschrecken wird.“

Herr Bierling, dessen Redner talent von jeher bewundert worden war, stammelte und stotterte wie ein Schulanfänger unter dem angustvollen Blick der grauen Augen, die auf ihn geheftet waren, und er wünschte von ganzem Herzen, er hätte sich der schwierigen Aufgabe nicht unterzogen, die vor ihm lag.

In ihrer Aufregung hatte Angela weder den Besucher zum Sitzen aufgefordert, noch sich selbst gesetzt, und so standen sie beide am Ofen, blickten einander in die Augen und vergaßen es ganz, auf die gewöhnlichen Höflichkeiten des Lebens zu achten.

„Etwas Unangenehmes?“ wiederholte Angela, „wollen Sie damit sagen, daß mein Mann in Gefahr oder gar krank ist?“

„Nein, das nicht,“ versetzte der Geheimrat zögernd. „Wir haben gar keine Nachricht von Herrn Mariens. Wir haben seit Wochen nichts von ihm gehört, aber daran ist nichts Auffallendes. Sie wissen ja wohl, daß er nicht im offiziellen Auftrag der Regierung nach Afrika gegangen ist, wenn wir ihm auch einen außergewöhnlichen Urlaub bewilligt haben, um gewisse Nachforschungen im Hinterland von Marokko anzustellen. Er handelt also wohl im Interesse des Landes, aber ganz unabhängig, und wir erwarten daher auch keine amtlichen Berichte von ihm. Aber —“

„Aber!“ rief Angela ungeduldig, denn der Geheimrat brach ab, hustete, räusperte sich und schweig dann, ganz als ob es ihm unmöglich sei, weiterzureden. „Warum zögern Sie? Was ist geschehen? So spannen Sie mich doch nicht auf die Folter!“

Sowohl sie wie der Geheimrat standen noch genau da, wo sie zuerst gestanden, noch immer war der junge Frau nicht der Gedanke gekommen, dem Vorgelegten ihres Mannes einen Stuhl anzubieten. Alle ihre Gedanken waren bei Erich, ihr Herz klopfte hörbar, und ihre Stimme klang scharf vor unterdrückter Angst.

Und als Bierling noch immer schwieg, fuhr sie fort: „Weshalb sind Sie hergekommen? Wenn Sie an einem Tag, wie der heutige, die Reise von Berlin hierher machten, so muß dies einen sehr ersten Grund haben. Was ist es, Herr Geheimrat? Sprechen Sie, ich bitte Sie, erlösen Sie mich aus dieser furchtbaren Ungewißheit!“

„Es handelt sich allerdings um etwas sehr Ernstes,“ sprach der Geheimrat endlich in sehr sanfterm Ton, „und ich fürchte, es wird ein schwerer Schlag für Sie sein. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, es tut mir sehr leid, daß ich deshalb zu Ihnen kommen mußte, aber ich hoffe, Sie könnten mir Nachrichten von Ihrem Mann geben, die die Sache in einem andern Licht erscheinen lassen würden?“

„Die Sache? Welche Sache?“ fragte Angela mit bebender Stimme.

„Es ist eine sehr ernste Sache,“ antwortete er, „was die Antwort.“







Genauere angestrichen sein — die Ausländer aber besagen das nicht. Ich könnte ihnen nebenbei auch Sprachunterricht erteilen. — An Dresden habe ich gedacht — wenn du nicht einwilligen solltest, daß wir nach Paris gehen.

Frau von Hartenstein schloß, nicht recht gehört zu haben.

„Nach Paris?“  
„Ja — ich muß die eingeladenen, Ausländer, ich habe sogar schon an Amerika gedacht — da findet noch immer jeder, der arbeiten will, am allerersten ein anständiges Brot.“

„So — so — nach Amerika also? — Warum nicht lieber nach Kamtschatka oder Tartarien? — In Amerika könnte es doch vielleicht schon einige deutsche Pensionäre geben — in Kamtschatka oder Tartarien ist das vorausichtlich nicht der Fall! — Und da leben wir uns morgen ein-  
fach aus die Bahn und fahren los.“

„Du kannst scherzen, Mutter, und mir liegt das wie eine Dornenackel auf der Brust.“

„Sie wachsalbig auch! Aber du kannst nicht verstehen, daß ich alle Frau ohne weiteres in Klagen willige, die mit einwilligen noch recht sehr phantastisch erscheinen. — Wenn du, daß man in Paris just auf uns wartet? Ja, wenn wir so viele Tausende wie Hunderte in Klagen hätten und Brot, auf den Gehirns zu warten. — Du weißt nicht einmal, ob es in Paris auch Abzahlungsstellen gibt, und ob die mit dem ersten Besuche zu unterhalten geneigt sind.“

„Es regnete — regnete den ganzen Tag und der Nach-  
kammer und murte immer lauter seinen Kummer über die Dose, zu der ihn die von den Bergen herabfließenden Wasserläufe zwangen, ins Alle Tal hinein.“

„Um die Zeitperiode kam eine hohe Stürmische Nacht in heftigstem Nebennacht ruhig und aufrecht durch Nebel und Regen auf das Schweizerdächchen im Hof geschüttelt und stand gleich darauf vor Lena, die in der Herab-  
mit dem Schreien von Mädchen leuchtete war.“

„Sie schrie laut auf —“  
„Aber — du?“

„Es hat ihr plötzlich die Hand, und als sie ihre Augen aufschloß, hielt er sie fest.“

„Du bist eben aus, Lena.“ sagte er bestimmt. —  
„Ich weiß, du hast die Nacht schlaflos verbracht.“

„Hat Mutter dich getrieben?“ fragte sie kalt einer Mutter.

„Ja, und ohne daß du es ausweichst, lese ich dir vom Gesicht ab, daß du das nicht über die Mühseligkeit — aber das ist nun leider nicht zu ändern, du mußt dich schon ein Beispiel ertragen. Taglich laßt nicht gelommen werden, dich zu beschäftigen, weißt du.“

„Sie entzog ihm seine Hand.“

„Sollen denn diese Erörterungen niemals zwischen uns aufhören, Fred?“

„So lange nicht, bis du wirklich wieder mein bist! Das ich nicht mehr bitten muß, daß du mir auch nur die Fingerzehen reißt, sondern daß in meine Arme schmeißt, so mein Herz preisen und läßt den Rest, so lange ich Atem habe.“

„Sie war wie mit Blut überzogen, ihre Augen sahen ihr ordentlich schrecklich an, beide Hände hob sie abwehrend empor, als ob es hätte, eine persönliche Berührung abzuwehren. — Und er stand doch willkommener ruhig vor ihr, kein rother Fleck nur zeigte, daß sein Herz heftig schlug, und in seinem Blick lag eine ganze Welt von Mord.“

„Die alte Dame war freilich übertrübt über sein Verhalten. So bald hatte sie nicht gesagt, ihn zu ermahnen. Er mußte sich doch gleich nach Empfang der Bescheid hat den Weg gemacht haben.“

„Sie wollte Lena rufen, damit sie ihn Tee bereite. Er schaute empor, als dankte sie alles, seine Zeit sei leider knapp bemessen, er müsse sie bitten, ihm ihre Wünsche über Besorgungen mitzutheilen.“

„Sie haben jetzt immer wenig Zeit für uns, Fred.“

„Aber, gnädige Frau, das liegt doch anders, als Sie denken! — Bestimmen Sie getrost über mich, ich habe mich Ihnen unbedenklich zur Verfügung.“

„Aber bleiben wollen Sie nicht bei uns — aber ich besuche. Lena ist so launisch, so schwer verständlich jetzt immer — auch zu Ihnen, wie ich zu meinem größten Bedauern gemerkt habe. Haben Sie früher je miteinander verkehrt? — Ich glaube nein — und jetzt scheinen Sie doch Eifererinnen gehabt zu haben, wenn Lena es auch beichtet. Unter den Umständen wird es mir schwer, mit meinen An-  
nahmen herauszukommen, denn es betrifft eben gerade Lena.“

„Sie haben keine Eifererinnen gehabt, gnädige Frau, seien Sie beruhigt — wenigstens nicht in dem Sinn, wie Sie denken. Ich verpasse nicht einen Augenblick, daß Lena eine bessere Zeit hat durchlaufen müssen — das geht nicht lauter am Weichen vorbei. Wenn Sie mir doch glauben wollten, daß ich noch immer Lena's unabweisbar treuer Freund bin und keinen größeren Wunsch kenne, als ihr und Ihnen zu dienen.“

Frau von Hartenstein trank ihm die Hand. „Ich danke Ihnen, Fred, und ich glaube Ihnen, darauf werde ich auch ganz eifrig und unbedenklich mit Ihnen sprechen, obwohl es gegen Lena's Wunsch ist.“

„Wenn es sich um Lena's Wohl und Wehe handelt, bin ich jederzeit bereit, auch gegen Ihren Willen für sie zu wirken.“

Frau von Hartenstein legte ihm rüchellos ihre Bekleidungsstücke hin und Lenas Bekleidungsstücke. Von der Pension-  
idee mußte er bereits seit dem Tage vorher. Er nahm die Mitteilung ruhig auf, auch daß sie sie möglichst umgehend in die Wirklichkeit umsetzen wollte, schon ihm einsehend, aber als dann Frau von Hartenstein, etwas zögernd, von dem abenteuerlichen Plan Lenas sprach, nach Paris oder gar Amerika gehen zu wollen, da zog sich seine Stirn kühler zusammen.

Er durchschaute, daß sie vor ihm stehen wollte, und es war ihm peinlich, daß ihre eigene Mutter ihm das abwasch-  
los verriet. Die alte Dame meinte, er lände das gerade so phantastisch und absurd wie sie, und sie hätte sich be-  
reiten und sich bestimmt für ihre Tochter.

„Es ist doch natürlich nur zu eine klüger Idee von ihr, die sie ohne Heberleiung ausführt.“ versuchte sie schnell. „Wer weiß, was sie einmal darüber gelesen hat — viel Erfahrung in solchen Dingen besitzen wir ja beide nicht.“

„Das ist sicherlich nicht eine klüger Idee, gnädige Frau! Ich glaube bestimmt, daß Frau von Hartenstein auf ihrer Auswanderung bestanden wird, aber ich kann Ihnen nur ganz entschieden davon abraten, ins Ausland zu gehen. Sie können, als Frau von Hartenstein.“

„Warum in der Welt sollten wir Sie Lena plötz-  
lich mit diesem Namen, der sie so verhaßt ist, daß sie als Witwe wieder den Hochmuth angenommen hat? Ich würde nicht inhaften sein, in meines vertraulichen Mit-  
teilungen teilzunehmen, wenn Sie bei der frohlichen Anrede beharren.“

Er drehte sich leicht und fuhr fort: „Sie, gnädige Frau, wie auch Lena, haben dazu, wie Sie selber sagen, erstens nicht genügend Erfahrung, dann aber auch habe ich Lena für zu schwächlich, wenigstens augenblicklich, um sich in eine solche Anstrengung zu verurteilen.“

„Gehören können Sie dem Plan nicht genügt.“

„Da hielt ich ihn auch noch für eine klüger Idee, die nicht zur Ausführung gelangen würde. Jetzt, da ich sehe, daß Sie beide ernstlich dazu entschlossen sind, muß ich rüchellos meine Meinung sagen.“

Er begründete ausführlich seine Ansicht, daß Lena überhaupt nicht zur Übernahme einer solchen schweren Aufgabe geeignet sei, die verlangt nicht allein körperliche Kraft und ein ruhiges Wesen, sondern auch Geschicklichkeit, und den Geist sie ganz und gar nicht. Er sprach ruhig, sachlich, das wollte hätte sich Frau von Hartenstein schon selber gesagt, aber seine verbindliche, fähig und doch unrichtige Teilnahme berrathende Art tat ihr wohl.

„Aber was dann? Sie waten doch nun einmal ge-  
wagt, irgend etwas zu beginnen, um den Lebensunterhalt zu verdienen.“

„Fred sagte plötzlich unerschrocken: „Lena könnte sich wieder beschäftigen.“

„Langsam und leiser wie die Ständchen der Tante-  
n waren die Worte in das ungeschicklich herrschende Schweigen gefallen.“

Frau von Hartenstein Augenbrauen zuckten in ver-  
bittertem Schreck und ihr Mund presste sich unwillkürlich fester übereinander. Sie richtete sich höher auf, ihr ganzer Körper drückte Widerstand aus.

Lena war in denselben Augenblick mit einem Lechzen auf dem Herz, in der Lärz erschienen. Sie hatte Fred's Worte gehört — — um lehnte sie bloß und ohnmächtig am Tischpfosten und starrte auf die Gruppe vor ihr. Die Mutter schaute ihr den Rücken zu, aber Fred sah sie. Sein Gesicht blieb fest und gerade und sie gebietet, lehnte sie an die Pfiste zu kommen.

„Wohler für einige Sekunden ein bedrückendes Schweigen, in das das Brausen des Wassers drohend hineinflang, und die Stille im Zimmer noch schauerlicher und schauerlicher machte.“

„Ein schwerer Atemzug der alten Frau, dann sprach sie wieder.“

„Es ist ganz ausgeschlossen, daß Lena noch einmal heirathet.“

„Warum?“ fragte er ruhig, ohne den Blick von der starrten Frau in der Lärz zu weichen.“

„Sie wissen nicht, was ihre erste Ehe ihr anferlet hat — — eine Frau, die das durchgemacht hat, heirathet nicht wieder. Lena kann und darf sich und ihr Kind nicht dem aussetzen, daß ihr zweiter Mann eines Tages wieder aus der Schwand ihrer ersten Ehe die Berechtigung zieht, sie getrennt zu lassen.“

„Das müßte ein brutaler Quack sein, der das ver-  
möchte.“

Frau von Hartenstein schloß ihre Augen und schloß die Augen.

„Es würde genügen, daß er sich entschmeide in der Lärz — — und das kann sehr leicht geschehen. Lena ist arm, ihre Schönheit ist dahin und noch mehr ihre sonstige Reize. Sie bringt ihrem Mann nichts in die Ehe mit, als ein Kind, und das ist oft eine lästige Bürde für den Ehemann, selbst wenn er die Mutter eifrig liebt.“

„Für Lena wäre allein noch eine Pensionisten-  
in Pension, vielleicht mit einem alten reichen Herrn, der sich eine liebevolle Pflege zu leisten möchte, oder einem Bäckereibesitzer, dem es auf eine Verbindung mit dem Adel ankommt — ein Standesgenosse würde allein schon an dem Namen Greville Ansehen schenken — und dazu ist mit mein Herz zu schade.“

„Die geborene Hartenstein einen Bäckereibesitzer?“ fragte er ungeschicklich mit demselben harten Ton.

„Da hab die alte Dame den alten Kopf mit einer festen Schwärze, etwas Unnahbares lag in ihrem Blick. „Für wen aber dies Thema nicht weiter verhandeln.“

„Auf dem Teichsel in Lenas Händen starrte die Mutter ansehend. Langsam löste sie sich von der Lärz und trat ins Zimmer.“

Frau von Hartenstein wandte sich. „Ach du, Lena.“ sagte sie in ganz veränderter Ton, „das ist gut, daß du dich selber daran erweist hast. Lee zu bereiten. Fred ist nicht, daß ich dich damit beauftragte. Er könne nicht so lange bleiben, sagte er.“

„Er war bereits abwesend.“ „Ich muß leider nun auch gehen.“

„Für Greville Lee werden Sie wohl noch trinken können, man schenkt nicht mit Minuten, wenn man in der Sommer-  
früh und bei guten Freunden ist.“

„Es kann ein wenig gereizt. Die Unterredung mit Fred war nicht so unangenehm, wie Frau von Hartenstein gemeint hatte. Eigentlich stand man doch noch auf dem alten Platz.“

Er nahm nachgedenken ein Glas Lee aus Lenas Hand. „Die Frau blickte mit einer angstvollen Frage an ihn, als sie es ihm reichte, aber er sah sie nicht an. Er schied schrittlich er den Raum, erhabigte sich nach Ursula, das, so zu grüßen, aber alle seine Worte richtete er allein an Frau von Hartenstein. Lena beachtete er gar nicht.“

„Sein Gesicht von der alten Dame veränderte er, ihr ungeschicklich zu schreien, sobald er gewisse Erhebungen über die Pensionistenverhältnisse in den verschiedenen Orten erfragt hätte. Er freute sich, das verständig betrieblen zu können, denn seine Zeit im Hebräer sei um — er trübte ab.“

Frau von Hartenstein war unangenehm überrascht von dieser Mitteilung. Sie hatte erst angenommen, sich ein wenig heimlich über sie zu fühlen, selbst sie Fred in der Höhe wußte, und sie fand es nicht sehr rüchellos, daß er bisher von seiner Abreise geschwiegen hatte. So viel ihre Verabredung nicht ganz zu befrachten, wie sonst.“

„In Lenas Gesicht war ein Ausdruck von Weinen. — „Woh er ging! — sie sollte wieder allein sein — ver-  
lassen und verlassen als zuvor!“

„Sie rang mit sich, während sie ihn hinausgeschickte; die Besorgnisse riefen in ihr; die Angst machte sie ganz trübsalig. In der Gartenpforte stand sie sich gegenüber Auge in Auge. Er sah den Kampf in ihr und sein Gesicht schaute auf, in ihrem Gesicht lag ein jähres Rot. Fred's Worte er auf ein Wort von ihr.“

„Lena sprach es nicht. Das Bild in seinem Augen-  
blick.“

„Langsam ging er ohne Gruß von dannen.“

„Fred schlug den Weg zur Schmelzhaube ein, um sich zur Abreise zu rücheln.“

„Er war nicht ermuntert, nicht einmal besonders wie-  
dergebeut — er schaute auch Lena in der Lärz nicht, war ein ungeschicklich Willen empfand er mit diesem armen, berührungsvollen und berührten Gesicht, dem seine schlanke wie alles Vertrauen, selbst das auf seine treuesten Freunde, gerichtet hätte. Er mußte aber verstehen, daß sein Stellen jetzt zweifellos war, in dem nur immer mehr zu einer ver-  
weilerten, Abreise, seiner Werbung drängen würde.“

„Aber höherer er durch den ungeschicklich stehenden Regen mit Anstrengung die schüchternen Hände begann. „Fred ertrug er bei sich, daß es schließlich am besten wäre, wenn die Bescheidener zur Aufhebung kam. Lena erhielt dann einen Versicherung, der harte Anordnungen an ihre körperliche Reaktionsfähigkeit hatten und ihr keine Zeit zum Weiden lassen würde. Sie würde auch wieder mehr mit ihren Mitmenschen in Berührung kommen, ihre Ehen vor der Welt bestehen, Selbstvertrauen und Unerge-  
genissen und — — übertrüben Empfindlichkeit ab-  
schleichen.“

„Er durfte sogar hoffen, daß diese Handlung in Lenas Leben nicht allzulange auf sich warten lassen würde. Denn Lena war bei aller Hartheit von Grund auf Nepe-  
lich und selbst ein gefundenes Menschenkind.“

„Es war bereits finstere Nacht, und der letzte Teil seiner Rede war, daß der herrschenden Stille nach ge-  
-

zu ein Wegzug gewesen, am Fred endlich in der Schmelz-  
haube anlangte.“

„Er bedurfte nicht viel Zeit zum Baden seiner Her-  
denote. Als praktischer Reiter hätte er nur das Not-  
wendigste mit sich, aber das absonderliche Unterliegen der vielen gesammelten naturwissenschaftlichen Objekte hielt ihn die ganze Nacht wach.“

„Als er dann beim ersten Schimmer des Morgenrothens vor die Thür der Haube trat, sah er mit wahrer Ueberras-  
chung, daß der Himmel sich auszuflären begann und der Nebel in gelblichen Regen niederwärts verflüchtete.“

„Die Sonne ging langsam hellrot auf, und gleich vom frühen Morgen an brütete eine schwüle drückende Dage über den Bergen. Der Himmel war in einen stürmischen Daseil gefüllt, der der verabschiedenden Beschäftigt nicht das Ge-  
weiden gestattete. Die Luft war in der Luft gelagert und er-  
zeugte eine unangenehme warmen-Temperatur, die das Atmen erschwerte und die Stübe von Dampf und Tier-  
leim machte. Ein unheimlicher Wind lag wie eine elektrische Spannung über der Erde.“

„Fred dem weiterharten Fred schien die Luft uner-  
träglich. Hölle und langsam wanderte er der Jagdhütte zu, um vor der Abreise noch einmal nach der Expedition zu sehen.“

„Er fand die sonst so geübte und gleichmäßig ruhige Frau in einem Zustand nervöser Aufregung. Sie hatte eine schlechte Nacht gehabt, sah wie Fred um die Leute im Hof gefragt, und die merkwürdige Hitze noch dem lang anhaltenden Regen erfüllte sie mit abwaschlicher Be-  
ängstigung.“

„Es kommt etwas, ein jäheres Gewitter, ein Jagel-  
wetter oder ein Sturmssturm. — Sie können sich darauf verlassen, Herr Doktor.“ sagte sie. „Aber hier oben be-  
deuten kein Parameter, das haben wir in den Wochen. Man fährt's, wenn man im Auge ist, braucht er nicht mal nach den Stellen zu sehen. Und das Sie nun auch gerade weggehen wollen.“

„Ja nun, Herr Doktor, Sie leben schon so lange allein hier oben und jetzt plötzlich wollen Sie unter die Knäuel gehen?“

„Ach, wegen meiner! Mein Dienst heißt unter jenem Feldbach geschäftig genug, das hat schon manchen tollen Sturm ausgehalten — aber die Wägen im Hof.“

„Sindem das Fußfeld regnet, das's da unten auch keine Gefahr mehr.“

„Die Expeditionen lauchte erregungsvoll. Was sich die Besorgnisse an so ein launisches Gewitter von Res-  
schwand führen, wenn die erst mal angefangen haben, mit herabdrücken herab zu ziehen.“

„Es wird so schlimm nicht werden, — die angeregten Luft macht Sie ungeschicklich, Herr Doktor, Sie sehen sich selber.“

„Ja, muß fort, da ich nun leider nichts mehr zu ändern.“

„Er erwarnte ihre Verbände und betrat sie, dem Herz von der Station heranzukommen, aber sie wollte davon nichts wissen, sie lüchelte sich allein weiter. Sie war gereizt und ungeschicklich, wie er sie noch nie gesehen hatte.“

„Sindem sie wußte, daß der Herr Doktor und die liebe junge Frau im Hof miteinander bekannt, sie sogar alle Freunde waren, hatte sie sich in ihrer Unruhe all-  
erhand fremdliche Pläne für ihr zurechtgestellt. Sie wollten zusammen, wie sie einander geschloßen, und er hatte doch noch gehofft, als der Franzose die Wohnung brach, die alte gnädige Frau drinnen erwartete ihn, gar nicht schnell genug nach dem Hof aufbrechen können. Nun machte er ihr einen Besuch durch ihre ganze, sein ausgedehnter Wohnung. Sie grüßte ihn und es fiel ihr nicht ein, ihm das zu verbergen.“

„Do sollte es denn die Mannheit' aufhören korn! — o jenseitig mir! — Do konnte ich jeder seine eigene Noth-  
heit! — Für Solange war gewiß gar nicht a guter Mann, und er hoort' in nicht Befes gethan, aber manchmal, da frint er an seine tolle Stunda, und dann moor nichte mit'm oanzwischen, groß' als ab's 'm do er a Kruppe schloß. Und der Herr Doktor moor also an mi beffer? Doas hält er immer abacht — hoch od — hoch! — wie man sich et be-  
Rechen erren kom. — Du treun isiam — was gind die ooi — halfe haant je bent oornu punga Weiba be ad — das heur's ohoorta, bei das sich de Wuch bei dem Mannhull gelüde hoan!“

„Fred dieser phantastischen Bestrebungen blieb die Expeditionen verkommen und geteilt. Unruhig war sie den Kopf am dem Stille wieder und erlag sich in Klagen, daß sie im Bett liegen müsse, die Hitze ihr noch bei jeder Bewegung schmeize, und der Herr Fred ihr nur in seinen anderen Doktor senden möchte, sie schme ihn doch nicht an.“

„Fred hielt es für gerath, die Frau in ihrem auf-  
gezeigten Gemüthsstand allein zu lassen. Er beschloß zu bleiben, bis der Franzose von St. Arbolita, wo er mit Blaubetten hausterte, zurück sein würde.“

„Er kam einen Schritt, hatte natürlich auch im Hof